

# UNTERHALTUNG = WISSEN

## Judenquartiere in aller Welt

Paris — Von Joseph Roth

(Aus dem im Verlag „Die Schmiede“, erschienenen Buch „Juden auf Wanderschaft“)

Die Ostjuden haben nicht leicht den Weg nach Paris gefunden. Sie kamen viel leichter nach Brüssel und Amsterdam. Der direkte Weg des jüdischen Juwelenhandels führt nach Amsterdam. Einige arm gewordene und einige reich werdende jüdische Juwelenhändler bleiben aus Zwang im französischen Sprachgebiet.

Der kleine Ostjude hat eine übertriebene Furcht vor einer ganz fremden Sprache. Deutsch ist beinahe seine Muttersprache. Er wandert viel lieber nach Deutschland als nach Frankreich. Der Ostjude lernt leicht fremde Sprachen verstehen, aber seine Aussprache wird niemals rein. Er wird immer erkannt. Es ist sein gesunder Instinkt, der ihn vor den romanischen Ländern warnt.

Auch gesunde Instinkte irren. Die Ostjuden leben in Paris fast wie Gott in Frankreich. Niemand hindert sie, hier Geschäfte und sogar Ghettos aufzumachen. Es gibt einige jüdische Viertel in Paris, in der Nähe des Montmartre und in der Nähe der Bastille. Es sind die ältesten Pariser Stadtteile. Es sind die ältesten Pariser Häuser mit der billigsten Miete. Juden geben nicht gerne Geld für „unnützen“ Komfort aus, so lange sie nicht sehr reich sind.

Sie haben es schon aus äußeren Gründen in Paris leicht. Ihre Physiognomie verrät sie nicht. Ihre Lebhaftigkeit fällt nicht auf. Ihr Witz begegnet dem französischen auf halbem Weg. Paris ist eine wirkliche Weltstadt. Wien ist einmal eine gewesen. Berlin wird erst einmal eine sein. Die wirkliche Weltstadt ist objektiv. Sie hat Vorurteile wie die anderen, aber keine Zeit, sie anzuwenden. Im Wiener Prater gibt es beinahe keine antisemitische Aeußerung, obwohl nicht alle Besucher Judenfreunde sind und obwohl neben ihnen, zwischen ihnen die östlichsten der Ostjuden wandeln. Weshalb? Weil man sich im Prater freut. In der Taborstraße, die zum Prater führt, fängt der Antisemit an, antisemitisch zu sein. In der Taborstraße freut man sich nicht mehr.

In Berlin freut man sich nicht. Aber in Paris herrscht die Freude. In Paris beschränkt sich der grobe Antisemitismus auf die freudlosen Franzosen. Das sind die Royalisten, die Gruppe um die Action française. Es wundert mich nicht, daß sie in Frankreich ohnmächtig sind und immer bleiben werden. Sie sind zu wenig französisch. Sie sind zu pathetisch und zu wenig ironisch.

Paris ist sachlich, obwohl Sachlichkeit eine deutsche Tugend sein mag. Paris ist demokratisch. Der Deutsche ist menschlich. Aber in Paris hat die

praktische Humanität eine große starke Tradition. In Paris erst fangen die Ostjuden an, Westeuropäer zu werden. Sie werden Franzosen. Sie werden sogar Patrioten.

Der bittere Lebenskampf der Ostjuden, der gegen „die Papiere“, wird in Paris gemildert. Die Polizei ist von einer humanen Nachlässigkeit. Sie ist zugänglicher der Individualität und dem Persönlichen. Die deutsche Polizei hat Kategorien. Die Pariser Polizei läßt sich leicht überreden. In Paris kann man sich anmelden, ohne viermal zurückgeschickt zu werden.

Die Pariser Ostjuden dürfen leben, wie sie wollen. Sie können ihre Kinder in rein jüdische Schulen schicken oder in französische. Die in Paris geborenen Kinder der Ostjuden können französische Staatsbürger werden. Frankreich braucht Menschen. Ja, es ist geradezu seine Aufgabe, schwach bevölkert zu sein und immer wieder Menschen zu brauchen, Fremde französisch zu machen. Es ist seine Stärke und seine Schwäche.

Freilich lebt ein französischer Antisemitismus auch in den Nichtroyalisten. Aber kein hundertgrädiger. Die an einen viel stärkeren, rüderer, brutaleren Antisemitismus gewohnten Ostjuden geben sich mit dem französischen zufrieden.

Sie dürfen sich zufrieden geben. Sie haben religiöse, kulturelle, nationale Freiheiten. Sie dürfen jüdisch reden, so viel und so laut sie wollen. Sie dürfen sogar schlecht französisch sprechen, ohne daß man sie verächtlich. Die Folge dieses Entgegenkommens ist, daß sie französisch lernen, daß ihre Kinder kein Jiddisch mehr sprechen. Sie verstehen es gerade noch. Es hat mich belustigt, in den Straßen des Pariser Judenviertels die Eltern jiddisch, die Kinder französisch sprechen zu hören. Auf jiddische Fragen erfolgten französische Antworten. Diese Kinder sind begabt. Sie werden es in Frankreich zu etwas bringen, wenn Gott will. Und Gott will es, wie mir scheint.

Die Berliner jüdischen Schenken in der Hirtenstraße sind traurig, kühl und still. Die Pariser jüdischen Gasthäuser sind lustig, warm und laut. Sie machen alle gute Geschäfte. Ich habe manchmal bei Herrn Weingrod gegessen. Er führt ausgezeichnete Bratgänse. Er braut einen guten starken Schnaps. Er amüsiert die Gäste. Er sagt zu seiner Frau: „Gib mir das Soll und Haben, s'il vous plaît.“ Und die Frau sagt: „Nehmen Sie sich vom Büfett, si vous voulez!“ Sie sprechen ein wirklich heiteres Kauderwelsch.

Ich habe Herrn Weingrod gefragt: „Wie sind Sie nach Paris gekommen?“ Da sagte Herr Weingrod: „Excusez, monsieur, pourquoi nicht nach Paris? Aus Rußland schmeißt man mich hinaus, in Polen sperrt man mich ein, nach Deutschland gibt man mir kein Visum. Pourquoi soll ich nicht kommen nach Paris?“

Herr Weingrod ist ein tapferer Mann, er hat ein Bein verloren, er hat eine Prothese und ist immer guter Laune. Er hat sich in Frankreich freiwillig zum Kriegsdienst gemeldet. Viele Ostjuden haben freiwillig und aus Dankbarkeit im französischen Heer gedient. Aber das Bein hat Weingrod nicht im Kriege verloren. Er kam gesund zurück, mit hellen Knochen. Da sieht man, wie das Schicksal lauert, wenn es will. Weingrod verläßt den Laden, will über die Straßennitte. Niemals, einmal in der Woche vielleicht, fährt ein Auto durch diese Gasse. Gerade jetzt kommt es, da Weingrod hinüber will. Führt ihn nieder. So verlor er ein Bein.

Ich habe ein jüdisches Theater in Paris besucht. In der Garderobe wurden Kinderwagen abgegeben. Regenschirme nahm man in den Saal. Im Parkett saßen Mütter mit Säuglingen. Die Stuhlleihen waren lose, man konnte die Sessel herausnehmen. An den Seitenwänden lustwandelnde Zuschauer. Der eine verließ seinen Platz, der andere setzte sich. Man aß Orangen. Es spritzte und roch. Man sprach laut, sang mit, klatschte den Darstellern auf offener Szene. Die jungen jüdischen Frauen sprachen nur französisch. Sie waren pariserisch elegant. Sie waren schön. Sie sahen aus wie Frauen aus Marseille. Sie sind pariserisch begabt. Sie sind kokett und kühl. Sie sind leicht und sachlich. Sie sind treu wie die Pariserinnen. Die Assimilation eines Volkes beginnt immer bei den Frauen.

Man gab einen Schwanck in drei Akten. Im ersten Akt will die jüdische Familie eines kleinen russischen Dorfes auswandern. Im zweiten kriegt sie die Pässe. Im dritten ist die Familie in Amerika, reich geworden und stolz und im Begriff, ihre alte Heimat zu vergessen und die alten Freunde aus der Heimat, die nach Amerika kommen. Dieses Stück gibt reichlich Gelegenheit, amerikanische Schlager zu singen und alte russisch-jüdische Lieder. Als die russischen Lieder und Tänze kamen, weinten die Darsteller und die Zuschauer. Hätten nur jene geweint, es wäre kitschig gewesen. Aber als diese weinten, wurde es schmerzlich. Juden sind leicht gerührt — das wußte ich. Aber ich wußte nicht, daß ein Heimweh sie führen konnte.

Es war eine so innige, beinahe private Beziehung von der Bühne zum Zuschauer. Für dieses Volk Schauspieler sein, ist schön. Der Regisseur trat vor und kündigte die nächsten Programmwechsel an. Nicht durch die Zeitung, nicht durch Plakate. Mündlich. Von Mensch zu Mensch. Er sprach:

## Literarische Umschau

**Gestalten und Momente aus der jüdischen Geschichte.** Herausgegeben von Prof. Dr. J. Elbogen. Verlag Der Heine-Bund, eine jüdische Büchergemeinde, Berlin W 9, Linkstr. 39.

Es ist dies eine Sammlung von historischen Monographien. Auf ungefähr 300 Seiten sind die Arbeiten von ca. 10 Autoren vereinigt, so daß sich auf knappem Raum, eine reiche Mannigfaltigkeit an Stoffen und darstellender Kunst ergibt. Für die richtige Auswahl birgt schon der Name des Herausgebers. Von der Chmelnikski-Tragödie abgesehen, die wir lieber ausgeschlossen hätten, ist das Buch für jedes jüdische Haus eine gute und anregende Lektüre. Druck und Ausstattung seien noch mit besonderem Lobe hervorgehoben.

**Sabbatai Zewi.** Roman von S. Poljakoff. Verlag Der Heine-Bund, Berlin.

Daß der Verfasser zu den Könnern zählt, geht schon daraus hervor, daß er, obwohl der Held sich zur Romanfigur nicht eignet — denn ein Messias, der keiner ist, muß bald unser Interesse verlieren — dennoch eine beachtenswerte Leistung zuwege brachte. Dies erreicht er durch eine Fülle von zum Teil sehr gelungenen Nebenfiguren und durch die weiten und kontrastierenden Horizonte, die die Handlung umrahmen. — Ein Wort noch an den Verlag: Es wäre eine schöne und dankenswerte Tat des Heine-Bundes, wenn er die vielen wertvollen Werke aus dem reichen Schatze des deutsch-jüdischen Schrifttums, die entweder vergriffen sind oder in vergilbten alten Zeitschriften eingesargt liegen, in die Reihe seiner Publikationen aufnehmen würde. Hier harret seiner eine große Aufgabe!

**Leo Tolstoi und das Judentum** von F. Goetz. Riga, Schulenstr. 38/12. Selbstverlag des Verfassers.

Wer denkt noch heute an den Weisen von Jasnaja Poljana? Und doch war er seinerzeit das Gewissen Europas, ein wenig beachtetes allerdings, wie es sich leider mit jedem Gewissen verhält. An diesem edlen Gewissen hat sich viel Seelennot, russische und auch russisch-jüdische, aufzurichten gesucht. So hat auch den Verfasser das große russische Judenleid zu einem Korrespondenzwechsel mit Tolstoi geführt, den wir auch hier in seiner un-

wandelbaren Gesinnungshoheit bewundern können. Das Schriftchen bietet für Juden und Nichtjuden viel Interessantes.

**Juden auf Wanderschaft** von Josef Roth. Verlag: Die Schmiede, Berlin.

Der Titel ist eine Maskierung, denn gemeint sind nur Ostjuden. Das Buch selbst atmet in Explosionen. Setzt du dich auf die erste Zeile, so wird gleich angekurbelt und unter Krachen und Knallen geht es in rasendem Tempo dahin, bis du mit dem letzten Satze gelandet bist und dir mit der Hand an die Stirne fährst, um deine fünf Sinne zusammenzusuchen. Eisenbahnlektüre? Nein, Flugzeuglektüre! — Ein Probestück dieser Technik finden unsere Leser in der dieswöchigen Unterhaltungsbeilage.

**Der Sohn des Moses Mautner.** Ein Wiener Roman von Leopold Hilcher. R. Löwit-Verlag, Wien und Leipzig.

Ein echter Wiener Roman, von einem echten Wiener Dichter geschrieben! Nur wer zwischen Floridsdorf und Hütteldorf wurzelt, lebt und webt, konnte dies alles so erschauen und so zur Darstellung bringen, ohne stilistische Künstelei, aber urwüchsig im Ausdruck, mit einem aus reicher Erfahrung geborenen gültigen Verständnis und dem aus dem Wiener Gemüt kommenden sonnigen Humor. Wer sich Stunden ruhigen Vergnügens wünscht, greife zu diesem Buche.

**Burschenschaft und Judenfrage** von Dr. O. F. Scheuer. Verlag Berlin-Wien, Berlin 1927.

Ein auf reichhaltiges Quellenmaterial gestützter Beitrag zur Entwicklung der jüdenfeindlichen Bestrebungen innerhalb der deutschen Burschenschaft, die, wie der Verfasser nachweist, in ihren Anfängen von diesem Uebel ziemlich frei war. Auf das Eindringen des Antisemitismus in die deutsche Studentenschaft während der letzten fünfzig Jahre werden interessante Streiflichter geworfen, wobei besonders die akademischen Verhältnisse Deutsch-Oesterreichs herangezogen werden. Die Schrift wird auch über die akademischen Kreise hinaus Interesse erwecken.

**Monatsschrift für die Wissenschaft des Judentums.** Das letzte Doppelheft März-April bringt

wieder eine Fülle von wertvollen Beiträgen: Max Wiener: Schriften zur Bibelwissenschaft. Ignaz Magbaum: Samuel Formstecher, ein Beitrag zur Geschichte der jüd. Religionsphilosophie im 19. Jahrhundert. M. Weißberg: Die neuhebräische Aufklärungsliteratur in Galizien. Gerhard Schollem: Eine unbekannte mystische Schrift des Mose de Leon. Ferner kleinere Beiträge und Buchbesprechungen.

**Ein jüdisches Konversations-Lexikon.** Nach achtjähriger vorbereitender Arbeit gelangt jetzt im Jüdischen Verlag, Berlin, die erste Jüdische Enzyklopädie in deutscher Sprache zur Ausgabe. Sie besteht aus vier starken Bänden in Lexikonformat und wird von Dr. Georg Herlitz und Dr. Bruno Kirschner (Berlin) bei Mitarbeit von mehr als 230 der hervorragendsten jüdischen Gelehrten und Schriftsteller in den meisten Ländern der Welt und unter der Fachredaktion von Prof. Dr. Ismar Elbogen, Dr. Josef Meisl, Dr. Aron Sandler, Dr. Max Solowitschik, Dr. Felix A. Theilhaber, Dr. Robert Weltsch, Rabb. Dr. Max Wiener herausgegeben. Das Werk umfaßt in etwa 15 000 Stichworten und Verweisungen das Gesamtgebiet der jüdischen Geschichte, Religion, Literatur und Wissenschaft, die Biographien aller bedeutenden jüdischen Persönlichkeiten der Vergangenheit und Gegenwart, die Darstellung aller aktuellen jüdischen Fragen usw., so daß es ein umfassendes und dabei streng objektives Nachschlagewerk des Wissens vom Judentum geworden ist. Die Enzyklopädie, die gleichzeitig auch eine Ausgabe in monatlichen Lieferungen erscheint, bringt auf ihren etwa 3000 Seiten weit mehr als 2000 Illustrationen, Noten und Tabellen, außerdem viele Kunstbeilagen. Von den 230 Mitarbeitern seien hier genannt: Julius Bab, Rabb. Dr. Leo Baeck, Prof. U. Cassuto (Florenz), Prof. Simon Dubnow, Dr. Alfred Einstein, Dr. Arthur Eloesser, Dr. Ismar Freund, Rabb. Dr. Felix Goldmann, Dr. Ludwig Holländer, Dr. Richard Lewinsohn (Morus), J. Mises, Leo Motzkin (Paris), Arno Nadel, Prof. Franz Oppenheimer, Chefredakteur Dr. Felix Pinner, Jakob Rosenheim, Rabb. Dr. Caesar Seligmann, N. Sokolow (London) Prof. Ch. Weizmann (London), Arnold Zweig usw.

„Ihr werde sehen.“ Er treuen. Er Witz verst witterte die

Ich sprach listen aus reichlichen Clown und Ueberzeugt einer Must Großvater, Hochzeitsr Heimat ver Ein reicher Musikhochn Konzerte. Welt ernst Clown in d ferate über tungen mit ich Beetho Eines Aber ich mich v ich der W willow? S und bei jü ich dort n

An jenen deres übrig um ein Her ist nichts f meinem er klar, daß i verleugnet sollen. Zwa sehen wir und Saxop nicht wisse

Ich bin e Ich habe die Welt v nicht. Ich Radziwillo ich zwei o leben auch so sind si ihnen gut, alle Juden Zirkus sir gleichgülti dem dürfe in der Art ein große Ich bin ei

In dem ein paaf J Schiff bes Bord. Si Geld ist i gehen. Si geben ein Aber Tele

## Die

Das g Lebens ir Nationalb „National das Gesel zim zu d Ladungen Welt. G stäblich v sierten S und der begriffen.

Die Na kriege v stok geso Schatzka Hier find schaffen doch nich dern will werden. Bücher s Literatur Bibliothel Weltkult

Intellek die jüdis ebenso v tionalheir soren, S Nichtjude Zweck, England, Nord- u Gestelle land, Fra sammlun esse ist fene Fon nische Jr mit Itali ähliche